Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift

Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich

Band: 49 (1945-1946)

Heft: 12

Artikel: Die Wiese

Autor: Huggenberger, Alfred

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-668493

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 18.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Ende, d. h. dem Ring und Kreis zu allen Zeiten und bei allen Völkern zukommt, sprechenden Ausdruck. Mit Ring und Reifen, durch Sage und Slaube zu zauberwirkenden Veschwörungszeichen und Liebesamuletten erhoben, soll das Leben umfaßt, Liebe gebunden werden.

So werden denn die Frühlingsspiele unserer Kinder, die einem äußerst regen Naturgefühl entspringen und in ihren verschiedenen Spiel-

formen häufig mit geistigen Clementen durchsett sind, die die naive Weltanschauung unserer naturgebundenen Vorfahren wiederspiegeln, zu goldenen Urfunden der Volksseele. Bleibe darum am Wege stehen, wenn Kinder spielen und erfreue dich am holden Reiz ihres urfrischen Raturspiels, das aus einer Lebensquelle schöpft, die auch in dir noch nicht versiegt ist.

Dr. Werner Manz

Die Wiese

ALFRED HUGGENBERGER

Die Wiese, du siehst es ihr an, sie hat ein weiches Semüt, Sie kann wohl traurig sein, nie aber von Zorn durchglüht. Wenn ihr der Märzwind die samtenen Wangen küßt, Dann zittert ihr Herz: Ob das schon der Frühling ist? . . . Sie hat es eilig — oh, ihre Vereitschaft ist groß, Unzählige Vlumen schlafen in ihrem Schoß! Wann wachen sie auf? Die Wiese ersorgt sich, sie späht, Die erste Primel umgibt sie mit ihrem Sebet; Sie ist ihr Seheimnis, niemand darf wissen darum — Wenn nur das Vächlein nicht plaudert! Wahr' dich, sei stumm! —

Da kommt ein Kind mit flatternden Röcklein daher, Die Wiese wird närrisch, sie kennt sich selber nicht mehr. Romm, lieber Schat! Das trifft sich ja wunderbar! Die erste Blume gehört in dein Lockenhaar! Ach Sott — da blüh'n ja hunderte schon im Rund — Rimm hin! Ihr Hauch macht dich fürs ganze Leben gesund!

Diese Wiese ist jest viel mit Sonne und Wind allein; Sie muß sich fleißig wundern tagaus, tagein. Reh' und Hasenkinder kommen zu ihr zu Gast, Sie freut sich göttlich, wie sedes sein Mäulchen voll nascht. Sie plaudert mit dem Gesindlein im goldenen Frühlingsfchein,

Sie läßt sich erzählen vom Waldkauz, vom Neckbold Burzelbein.

Doch eines schönen Tages besieht sie ihr mailich Gewand — Ein neuer Himmel wölbt sich hoch überm Land! Und eh' sie denken und sich besinnen kann, Kündet die erste Grille den Sommer an. Nun ist die Wiese ein Wald, von tausend Wesen bewohnt. Wohl wird ihr Sastrecht oftmals mit Undank belohnt; Die Ameise türmt ihren Bau, erstickend Blüte und Blatt, Die Werre haust frech in den Wurzeln, der greuliche Rimmersatt.

Aber das Sonnenglück machen drei Seufzer nicht tot, Das große Leben vergißt die kleine Not. Die Wiese lebt wie im Traum ihre hohe Zeit, Ein Blumenteppich ist ihr vielfarben Kleid. Sie zählt der Schmetterlinge flimmerndes Heer: Ei, ei, ihr Flatterbögel, wo kommt ihr denn alle her? Ihr treibt's mit Saukeln und Schöntun mir schier zu bunt, Ihr leert mir die Blütenkelche bis auf den Srund! Die Srillen kantieren auch, als ging's um Ehren und Seld, Ein Tanzhaus machen sie mir aus manchem verschwiegenen

Der Sommertag zieht in Falten sein Angesicht: Ob hier nicht in Saus und Brause etwas Berbot'nes aeschieht?

Jeder Tag ein Selage, jegliche Mondnacht ein Fest — Ja, liebe Wiese, wie denkst du dir wohl den Rest? Sünde bemänteln war nie ein löbliches Stück, Der Schützlinge Wandel fällt letztlich auf dich zurück!

Die Wiese geht in sich, sie möchte zum Rechten schaun. Der Gräser Rispen färben vor Gorge sich braun. Weil alle Mühen leider vergeblich sind, Ach — seder vernünftige Zuspruch fällt in den Wind! Die steigende Gonne versengt der Blumen Geschmeid — Diese Wiese blickt bänglich aus um Rat und Vescheid. Was soll die ahnende Stille auf Feld und Rain? . . . Ein Dengelhammer klingt fern in den Abend hinein.